

Gibt es Lehren aus der weltweiten 1968er-Bewegung für heute? *

Die politische Revolte von 1968 ist (leider) weitgehend gescheitert, dafür ist die Kulturrevolution mit all ihren sozialen Facetten umso erfolgreicher verlaufen. Die Bundesrepublik wäre nicht das, was sie heute ist ohne die Ereignisse und die Bewusstseinsveränderungen von 1968.

Text: György Széll (emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Osnabrück)

In diesem Jahr werden zahlreiche Jubiläen begangen, darunter auch das der 1968er Bewegung. Diese Bewegung umfasste hauptsächlich junge Menschen – zumeist Studierende – in den großen Metropolen des Westens. Sie war im Grunde eine Vielzahl von Bewegungen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Kulturen. Trotzdem hatte sie viele Gemeinsamkeiten.

Sind die 1968er nun wirklich Schuld am Werteverfall in der jüngsten Geschichte, wie ihre Kritiker - z.B. die AfD - behaupten? Ganz im Gegenteil: Die 1968er kämpften für mehr Qualität und Verantwortung in der Gesellschaft. Wir dachten damals naiv, dass wir die Welt mittels Bildung/Aufklärung innerhalb von fünf Jahren verändern könnten. Im Rückblick haben wir es mit einer Reihe von Paradoxien zu tun:

1. In einem kleinen Fenster der Möglichkeiten haben sich die emanzipatorischen Prozesse entfalten können, bis die Reaktion sie wieder einholte. Sehr schnell erfolgte eine neokonservative und neoliberale Wende, ein „Roll-back“ zu früheren Verhältnissen.
2. Linksradike wandelten sich teilweise zu massiven Kritikern der 1968er oder gar zu Rechtsextremen.
3. Kultur- und Sexualrevolution, Humanismus, Emanzipation sowie die Friedensbewegung wurden teilweise kommerzialisiert, instrumentalisiert oder professionalisiert.

Bei allen relativen Erfolgen ist festzuhalten, dass sich in allen Ländern und Gesellschaften jeweils nur eine kleine Minderheit in diesen emanzipatorischen Bewegungen engagierte, wie bei allen gesellschaftlichen Transformationsprozessen – so die Revolutionen 1789, 1848, 1917, 1989 Die Spaltung aller Gesellschaften hat seit 1968 zugenommen – nicht nur auf Grund der gesellschaftlichen Widersprüche, die ans Licht gebracht wurden, sondern auch durch die realen Triebkräfte der Kapitalakkumulation im globalen Maßstab (Globalisierung). Nicht nur in den diversen Krisen ist das reaktionäre Potential gestiegen, ca. 30 % der Bevölkerung in der EU sind xenophob. Rechtspopulistische Parteien haben enormen Zulauf. Und schließlich ist die Arroganz der Mächtigen ungebrochen. Demgegenüber hat die Anarchie als Weltmacht (“Act locally, think globally!“) auch bei den bisherigen Weltsozialforen seit 2001 nicht viel bewegen können.

Die 1968er-Bewegung zeichnete sich durch ihre Vielfalt nicht nur im globalen Maßstab sondern auch innerhalb eines jeden Landes, jeder Stadt, jeder Institution aus. Diese vielfältigen Wurzeln der heutigen Zivilgesellschaft bilden deren Reichtum und Kraft für die Herausforderungen und damit Auseinandersetzungen der nächsten Jahrzehnte. Dabei ist an vorderster Stelle die Schaffung einer nachhaltigen Gesellschaft und Demokratie zu nennen. Ein Anknüpfungspunkt ist die Aufklärung.

* Eine ausführliche Fassung dieses Beitrags ist herunterladbar unter https://www.researchgate.net/publication/40268410_1968_und_die_Sozialwissenschaften.

Und richtigerweise forderte der leider zu früh verstorbene Neil Postman 1999: „Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert“.

Der Marxismus, ein Kind von Stalin und zumeist als Marxismus-Leninismus tituliert, ist zum Glück gescheitert – wie alle dogmatischen Verkürzungen. Was bleibt ist jedoch die Marxsche Methode. Die Wiederentdeckung der *Politischen Ökonomie* als Morallehre ebenso wie als Analyseinstrument, die der Totalität von Erscheinungen Genüge tut, ist eine der Haupterrungenschaften von 1968.

In Hinblick auf die damaligen Protestbewegungen ist ein zwiespältiges Fazit zu ziehen: Einerseits sind – im Gegensatz zur allgemeinen Wahrnehmung – Demonstrationen keineswegs eine linke Form des Protests. In den letzten 120 Jahren waren ca. 70 % dieser Aktionen rechts bis rechtsextrem – wie auch die PEGIDA- und andere Aufmärsche zeigen. Perverserweise kopiert die AfD derzeit gar die 1968er-Protestformen. In Zeiten einer Großen Koalition mag es sinnvoll sein, eine Außerparlamentarische Opposition zu bilden, wenn die Opposition im Parlament zu schwach ist. Namentlich in Diktaturen bzw. autoritären Regimen ist es zumeist die einzige Form von Widerstand – wenn auch häufig mit großen Gefahren verbunden. Andererseits sollten in funktionierenden Demokratien Straßen- und sonstige Proteste keinesfalls gewaltsam – auch nicht gegen Sachen – und sehr behutsam organisiert werden. Straßenschlachten – wie in der Weimarer Republik – gegen Rechtsextreme bringen demgegenüber m.E. nichts oder führen gar zu gegenteiligen Effekten. ‚Flagge zeigen‘ gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und faschistische Tendenzen ist vielmehr das mühsame Alltagsgeschäft im eigenen Bereich. Eine wichtige Lehre ist auf jeden Fall, sich aktiv an Wahlen in demokratischen Gesellschaften zu beteiligen. So ist z.B. die Partei Podemos in Spanien aus der Protestbewegung des 15-M hervorgegangen. Aber auch das langfristige und nicht nur punktuelle Engagement z.B. in Gewerkschaften und anderen demokratischen Institutionen sichert nachhaltig die Demokratie.

Über den Autor:

György Széll, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Osnabrück, ist u.a. Mitglied des Wissenschaftlichen Rats der Osnabrücker Friedensgespräche sowie der Gedenk-, Bildungs- und Forschungsstätte Camp des Milles in Aix-en-Provence/Frankreich. Seine Arbeitsschwerpunkte sind demokratische Partizipation und nachhaltige Entwicklung. Derzeit erscheint das von ihm und Dasarath Chetty herausgegebene Buch ‚Making Popular Participation Real. African and International Experiences in a Globalising World‘, Frankfurt a.M. et al., Peter Lang.